

Geschwisterreichtum – psychische Bedürfnisse von Geschwistern in kinderreichen Familien

Inés Brock-Harder

1 Forschungsstand zum Thema psychische Gesundheit

Werden Risikofaktoren für das seelisch gesunde Aufwachsen von Kindern formuliert, so wird in vielen Lehrbüchern auch Kinderreichtum als eine Einflussvariable angeführt. Dabei kommt es jedoch darauf an, mit welchen Lebensbedingungen kinderreiche Familien konfrontiert sind. Sicherlich ist es in erster Linie das real existierende Armutsrisko, dass tatsächlich mit einer Beeinträchtigung der psychischen Gesundheit verknüpft ist. Außerdem macht es einen großen Unterschied, ob in einer Familie drei oder zehn Kinder leben, wie groß die Altersabstände sind, und wie deren sonstige Lebensumstände in Bezug auf Teilhabe und Wohnumfeld aussehen.

In den letzten Jahren haben Teile der Geschwisterforschung ihren Fokus auf die Ressourcen gelegt, die das Aufwachsen mit mehreren Brüdern und Schwestern beeinflussen. Einigkeit besteht dabei darin, dass Empathie und Mentalisierungsfähigkeit früher entstehen, soziale Kompetenz im Umgang mit Gleichaltrigen höher ist und die viele Zeit, die die Kinder untereinander gestalten, mit einer höheren Konfliktlösungskompetenz, Frustrationstoleranz und der Fähigkeit zu Bedürfnisaufschub einhergeht (Brock, 2020). Dies alles wiederum trägt zur seelischen Gesundheit bei. Die (west)europäische und angloamerikanische Wertenorm, dass Kinder sehr individuell betrachtet und gefördert werden und das Individuum die autonome Fürsorge seiner Eltern benötigt, führt dazu – wenn man sie auf Mehrkindfamilien überträgt –, dass die Kinder einen Mangel an Aufmerksamkeit erleben. Familienpsychologisch ist es jedoch interessant, dass Kinder umso mehr Selbstwert und Autonomie entwickeln, je eher ihnen zugetraut wird, Aufgaben allein zu lösen oder sich Unterstützung bei Gleichaltrigen zu suchen. Eltern neigen dazu, Wünsche auf ihre Kinder zu projizieren und je weniger Kinder vorhanden sind, umso stärker fühlt das einzelne Kind diesen Erwartungsdruck. Eltern in Mehrkindfamilien können dahingehend sogar eine höhere Funktionalität im Erziehungshandeln entwickeln, was wiederum den Selbstwert und die Partnerschaftszufriedenheit erhöht. Dies beruht auf einer Optimierung im Zeitmanagement (inkl. partnerschaftlicher Aufgabenteilung), einer Habitualisierung im erzieherischen Umgang, die zu einer motivationalen Stärkung in der Elternrolle führt und einer mentalen Entlastung, die bedeutet, sich nicht für jeden Entwicklungsschritt eines Kindes (auch